



BERND FRANZINGER

Pilzsaison

Kriminalroman

Original

GMEINER



BERND FRANZINGER

Pilzseason

BERND FRANZINGER

Pilzsaizon

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Tannenbergs letzter Fall (2016),
Sinnenrausch (2015), Schultheater (2014),
Tannenberg ermittelt wieder in der Pfalz (2014),
Hexenschuss (2013), Todesnetz (2012),
Tannenberg ermittelt (2012), Familiengrab (2011),
Zehnkampf (2010), Leidenstour (2009),
Kindspech (2008), Jammerhalde (2007),
Bombenstimmung (2006), Wolfsfalle (2005),
Dinotod (2005), Ohnmacht (2004), Goldrausch (2004)

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2003 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Aktualisierte E-Book-Ausgabe 2017

Lektorat: Isabell Michelberger
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: Heine und Eberle, Stuttgart
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3135-7

Pilze

*Bunte Pilze sind die Kindchen,
Die dem Mutterschoß der Waldung
In den feuchten Sommernächten
Gleich zu hunderten entsproßen.*

*Und sie gucken zwerghaft niedlich
Unter breiten Faltenhütchen,
Ducken sich ins Moosgewoge,
Bange vor der kleinsten Schnecke.*

*Schnecken kommen viel gezogen.
Hei, wie freu'n sie sich der Beute!
Fressen, dass die Bäuche schwellen
Von des Pilzlings rundem Rücken.*

*Halt, da greifen weiche Tatzen
Fünfgefingert nach den Pilzen,
Ziehen sie vom Mutterbusen,
Stecken sie ins runde Körbchen.*

*Und da schauen sie einander
Rund verwundert und verängstigt
An und flüstern: Ach was wird nun -
Wird nun wohl mit uns geschehen?*

Emerenz Meier (1874–1928)

1

Schlaftrunken wankte Tannenbergs ins Wohnzimmer, nahm gähmend den Telefonhörer aus der lärmenden Basisstation und ließ sich kraftlos in seinen bordeauxroten Ohrensessel niedersinken. »Mensch, Geiger, was'n los, hat man noch nicht mal am Sonntagmorgen seine Ruhe vor dir?«

»Tut mir echt leid, Chef; ich weiß ja, dass Sie keine Bereitschaft haben. Aber der Oberstaatsanwalt legt nun mal gesteigerten Wert darauf, dass Sie sich höchstpersönlich um die Sache kümmern.«

»Um welche Sache? – Langsam! Jetzt sagst du mir erst mal, wie spät es ist, und dann ganz ruhig, was überhaupt passiert ist.«

»Also, es ist kurz nach sieben. Etwa vor einer halben Stunde hat uns ein Mann von seinem Handy aus angerufen und mitgeteilt, dass er gerade eine Tote im Wald entdeckt hat. Wir sind gleich hingefahren. Sie müssen schnell kommen. So was haben Sie noch nie gesehen! – Wahnsinn!«

»Was macht denn der Idiot sonntags um diese Uhrzeit im Wald?«

»Weiß ich auch nicht, Chef, kommen Sie schnell, ich warte am Bremerhof auf Sie.«

»Mach doch nicht so'n Stress, Geiger, die Tote kann uns schließlich nicht mehr weglaufen«, bemerkte der Leiter der Kaiserslauterer Mordkommission noch tro-

cken, bevor er das Mobilteil wieder in die Ladestation steckte. Dann schlurfte er müde zurück ins Schlafzimmer, streifte die gestern Abend neben seinem Bett abgelegten Kleidungsstücke über den ungewaschenen Körper und begab sich in die Garage. Widerwillig startete er seinen alten BMW und fuhr durch die menschenleere Beethovenstraße in Richtung Waldschlösschen.

Eigentlich sollte man öfter mal sonntagmorgens in dieser Herrgottsfrühe durch die Stadt fahren – kein Stau, keine rote Ampel, keine anarchistischen Radfahrer, nichts als freie Fahrt, dachte Tannenberg, als er kurz nach der Abzweigung zum Bremerhof zu einer reflexartigen Vollbremsung genötigt wurde.

»Blödes Viehzeug!«, schimpfte er laut in die frühmorgendliche Stille. Doch bereits wenige Augenblicke später freute er sich darüber, dass er gerade einer jungen Eichhörnchenfamilie das Leben gerettet hatte.

Nachdem er die letzte Kurve vor dem Bremerhof passiert hatte, sah er bereits von weitem Kriminalhauptmeister Geiger, der mit beiden Armen wild umherfuchtelnd seinen Chef auf sich aufmerksam zu machen versuchte.

»Was soll denn dieser Wirbel? Ich bin doch nicht blind! Außerdem finde ich den Bremerhof sogar noch ohne deine Hilfe. Du hast ja hoffentlich die Spurensicherung schon verständigt, oder?«, fragte Tannenberg durch das offene Seitenfenster.

»Aber klar doch, Chef, die stecken schon mitten in ihrer Arbeit«, antwortete der übergewichtige Kriminalbeamte, dem bereits zu dieser frühen Morgen-

stunde eine Vielzahl kleiner Schweißperlen die hohe Stirn verzierte und dessen Hemd unter den Achseln von großen ovalen Transpirationsflächen gezeichnet war.

Tannenberg quälte sich mühsam aus dem ungepflegten BMW-Cabrio, dehnte behutsam den verkrampten Körper und ließ seinen müden Blick über die von Tau benetzten, dampfenden Wiesen schweben. Die große, direkt an das alte Sandsteingebäude angrenzende Pferdekoppel lag immer noch so merkwürdig schräg abgeschnitten am Hang. Es war das gleiche Bild, das er schon einmal vor einigen Jahren hier gesehen hatte. Damals, als er das letzte Mal hier gewesen war. So, als ob sich in der Zwischenzeit nichts verändert hätte.

Es waren keine schönen Erinnerungsfetzen, die sich gerade Stück für Stück in Tannenbergs Bewusstsein schoben, schließlich handelte es sich um einen der letzten Tage, die er damals gemeinsam mit seiner todkranken Frau verbrachte.

Obwohl schon schwer krank, hatte Lea sich diesen Ausflug so sehr gewünscht, dass Tannenberg ihr dieses Vorhaben einfach nicht abschlagen konnte. Die Ärzte hatten zwar eindringlich vor den damit verbundenen Risiken gewarnt, aber sie war nicht davon abzubringen gewesen. Sie wollte noch ein letztes Mal einen sonnendurchfluteten Herbsttag in der von ihr über alles geliebten Natur verbringen, die bunten Blätter herumwirbeln sehen, das melodische Rauschen in den hohen Buchenkronen hören, die würzige Waldluft atmen ...

»Chef, ich schlage vor, wir fahren mit dem Förster, der hat ein geländegängiges Auto«, polterte Geiger rücksichtslos in Tannenbergs schmerzlichen Erinnerungsschub.

Immer noch in seinen andächtigen Gedanken schwelgend, ergriff Tannenberg unwillig die ihm von Revierförster Kreilinger entgegengestreckte Hand.

»Ach Gott, was für ein herrlicher Sommermorgen: Kühl, klar – und Vollmond, einfach spitze! Da geh ich heute Abend selbstverständlich auf die Jagd«, frohlockte der ganz in Grün gekleidete Waldschrat, den Tannenberg spontan in die Kategorie »Unsympath« einordnete.

Warum hat dieses barbarische Jägervolk nur so viel Spaß daran, friedliche, wehrlose Waldbewohner heimtückisch abzuknallen, fragte sich Tannenberg gerade, als sein Kopf unsanft an den oberen Türholm geschleudert wurde.

»Mensch, müssen Sie denn in jedes Schlagloch fahren?«

»Entschuldigung, aber wir sind hier schließlich im Wald und nicht in der Fußgängerzone!«, entgegnete der Gescholtene trotzig. »Da vorne ist es übrigens schon.«

Tannenberg sah bereits von weitem die rot-weißen Kunststoffbänder, mit denen der Ort des Verbrechens bzw. der Fundort der Leiche abgesperrt war. Unwillkürlich musste er an den 1. FC Kaiserslautern denken, der gestern Nachmittag durch eine blamable Vorstellung beim FC St. Pauli mal wieder die Teilnahme an einem internationalen Wettbewerb im wahrsten Wortsinne verspielt hatte.

Als er den schmalen, dicht mit Brennesseln und Himbeerbüschen umzäunten Pfad zum Pfaffenbrunnen emporstieg, war er froh darüber, das Abonnement für seine Dauerkarte auf der Nordtribüne schon vor Jahren gekündigt zu haben; denn für das, was sich heute im Profifußball abspielte, hatte er kein Verständnis mehr. Gestern Morgen hatte er gelesen, dass wegen der Kirch-Pleite die völlig überzogenen Millionengehälter dieser verwöhnten Balljongleure durch Bundesbürgschaften abgesichert werden sollten – Unglaublich!

»Ja, es ist wirklich unglaublich, Chef, was Sie gleich sehen werden«, bemerkte plötzlich der direkt vor ihm gehende Geiger.

Inzwischen hatte Tannenberg den ersten der sieben Sandstein-Findlinge erreicht, die man vor Jahrzehnten am Steilhang unterhalb der Schutzhütte wie eine große Steintreppe übereinandergetürmt hatte. Zunächst sah er nur zwei über den Felsblock hängende nackte Füße, dann, nachdem er keuchend den beschwerlichen Rest des Anstiegs bewältigt hatte, das ganze Bild.

Ja, es war ein Bild, ein Kunstwerk, ein kunstvoll gestaltetes Arrangement, das sich ihm hier oben darbot. Diese Begrifflichkeiten waren zwar durchaus makaber, handelte es sich ja schließlich um einen toten Menschen, der wie auf einem Altar oben auf der roten Sandsteinplatte lag, so aufgebahrt, wie man vielleicht früher Menschenopfer irgendeinem heidnischen Gott dargebracht hatte. Aber Tannenberg ließ diese Assoziationen unzensiert zu, ja er sprach sie sogar auf sein

Diktafon, das er immer bei sich trug. Schließlich hatte er von Kriminalrat Weilacher gelernt, dass der erste Eindruck, den man vom Tatort, dem Zustand der Leiche usw. gewann, extrem wichtig war und oft entscheidenden Einfluss auf die weiteren Ermittlungen hatte.

Als Tannenberg nur noch wenige Schritte von der bis auf die fehlenden Schuhe vollständig bekleideten Toten entfernt war, musste er im ersten Moment unwillkürlich an das friedlich schlummernde Dornröschen denken. Während er aber ein wenig näher an die tote Frau herantrat, verabschiedete sich dieser merkwürdige Gedanke genauso schnell aus seinem Bewusstsein, wie er aufgetaucht war. Denn was er jetzt zu Gesicht bekam, hatte absolut gar nichts mehr mit dem Bild eines lebensnah hergerichteten friedlichen Leichnams zu tun, wie man ihn von kirchlichen Trauerfeiern her kennt.

Auf dem fahlen Antlitz der Toten konnte man zwar auf den ersten Blick keine Verletzungen erkennen, aber das Gesicht der Frau war total entstellt, völlig verzerrt, mit weit aufgerissenem, schiefem Mund und kreisrunden Glotzaugen – genau wie ›Der Schrei‹ von Edvard Munch, dieses abscheuliche Gemälde, das Tannenberg einmal in einer Kunstaussstellung gesehen hatte. Dieses stumme Entsetzen, diese abgrundtiefe Verzweiflung.

Die schreckliche Totenfratze hatte ihn zunächst derart in ihren Bann gezogen, dass er erst einige Augenblicke später ein Detail an der Toten wahrnahm, das er, obwohl schon seit zwanzig Jahren beruflich mit Mord und Totschlag beschäftigt, wirklich noch nie gesehen hatte.

Geiger hatte recht gehabt – es war unglaublich! Die Kehle der toten Frau war etwa fünf Zentimeter breit aufgeschlitzt worden und in den klaffenden Spalt hatte irgendjemand Pfifferlinge gesteckt – drei große dottergelbe Pfifferlinge.

»Komm, Wolf, lass uns erst mal unsere Arbeit fertig machen. Du und der Doc können nachher in aller Ruhe, von mir aus den ganzen Sonntag über, die Leiche betrachten und antatschen. Aber jetzt sind erst mal wir dran. Ich hab nämlich heute noch was anderes vor«, sagte Kriminaltechniker Mertel und schob den in Gedanken versunkenen Tannenberg ein wenig zur Seite.

»Rainer, warum hat die Frau denn nicht mehr Blut verloren, wenn man ihr die Kehle durchgeschnitten hat?«, fragte Tannenberg den Gerichtsmediziner, dem man deutlich anmerkte, dass er nur sehr widerwillig bereit war, den in groteske weiße Ganzkörperanzüge gehüllten Mitarbeitern der Spurensicherung den Vortritt bei der Erstbegutachtung des weiblichen Leichnams zu überlassen.

»Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder der Mörder hat nur den Kehlkopf geöffnet und dabei peinlich genau darauf geachtet, keine Arterie zu verletzen, oder er hat die Frau anschließend umgezogen. Aber wie immer, lieber Wolfram: Genaueres erst nach der Obduktion!«, antwortete Dr. Schönthaler.

»Ritualmord – Fragezeichen. Opferung auf Altar – wem soll geopfert werden? Tannenzweige, Tannenzapfen und anderes Waldzeug sind wie Blumenschmuck

um die Tote herumgelegt«, sagte Tannenbergr zu seinem Diktiergerät.

»Fichtenzweige und -zapfen, keine Tannen!«

»Was?«

»Lieber Herr Kommissar, bei diesem, wie Sie es eben so lieblos genannt haben, ›Waldzeug‹ handelt es sich nicht etwa um Tannen, sondern um Fichten, das ist ein gewaltiger Unterschied! Das ›andere Waldzeug‹ sind Bucheckern und Kiefernzapfen. Und das da oben hinter dem Kopf sind Eichensprösslinge; und was da außenrum liegt, sind Blüten des roten Fingerhuts«, dozierte Kreiling.

»Sehr giftig! Aber wie schon Paracelsus betont hat: Die Dosis macht das Gift! Schließlich ist Digitalis ein sehr bewährtes Herzmedikament!«, ergänzte der Gerichtsmediziner.

»Danke für die umfassende Belehrung, meine Herren«, entgegnete Tannenbergr und setzte seinen Monolog mit dem Diktiergerät fort, nun allerdings mit gebührendem räumlichen Sicherheitsabstand, den er sich dadurch geschaffen hatte, dass er sich umgehend auf die andere Seite des Totentischs begeben hatte. Da er dort etwas erhöht auf einem kleinen Sandsteinpodest stand, konnte er die Tote aus einer anderen Perspektive betrachten.

»Gekeimte Eicheln in Form eines Symbols angeordnet, weibliches Symbol, also so'n Symbol, wie's die Emanzen benutzen, das mit dem Kreis und dem Kreuz untendran. Egal, jedenfalls liegen die Triebe, die aus den Eicheln wachsen, so, dass sie alle nach innen

zur Kreismitte zeigen. Warum? – Du elender Leichenknipser, musst du mir denn immer in die Augen blitzen. Ich seh jetzt nur noch Sternchen. Kannst du mich denn nicht wenigstens ein einziges Mal vorwarnen?«, fuhr Tannenberg den verdutzten Polizeifotografen an.

»Ach, Tannenberg, cool down, du bist doch derjenige, der nie genug Bilder von seinen Leichen haben kann. Bin ja gleich fertig.«

»Wir sind auch fürs Erste fertig. Jetzt könnt ihr ran!«, sagte Kriminaltechniker Mertel und entfernte die letzten Klebestreifen, die zur Sicherstellung von Fremdfasern, Haaren usw. auf der Kleidung der Toten angebracht worden waren.

»Warte noch einen Moment«, rief der Gerichtsmediziner, schob sich die dünnen Plastikhandschuhe über die langen Finger und begab sich zum Leichnam. Dann entfernte er die Pfifferlinge aus dem klaffenden Kehlschlund und reichte sie an Mertel weiter, der sie umgehend in ein kleines Tütchen steckte. »Du, Wolfram, ich glaube nicht, dass sie an diesem Schnitt hier gestorben ist. Es kommt sicher etwas ganz anderes als Todesursache in Betracht. Da bin ich mal gespannt, was wir finden werden«, sagte Dr. Schönthaler und schob die Bluse der Frau zuerst am Bauch und dann am Rücken nach oben. »Na, siehst du, da haben wir's ja schon: Eine schöne kleine Stichwunde, direkt hinter dem Herzen. Sehen wir uns später mal genauer an.«

»Todeszeitpunkt?«, fragte Tannenberg.

»Das dürfte vor etwa 8 bis 10 Stunden gewesen sein.« Tannenberg rechnete zurück.

»Also ca. 22 bis 24 Uhr gestern Abend. Sag mal, Geiger, hast du Ausweispapiere oder irgendwelche anderen Sachen gefunden, mit deren Hilfe wir die Identität der Toten klären könnten?«

»Nein, in ihren Kleidern war nichts, und eine Handtasche haben wir auch nicht gefunden«, entgegnete der angesprochene Kriminalbeamte.

»Ruf mal in der Zentrale an und frag, ob's eine Vermisstenmeldung gibt!«

»Mach ich sofort, Chef ... Da ist aber noch was ...«

»Ja was denn, Geiger? Lass dir doch nicht jeden Wurm einzeln aus der Nase ziehen!«, schimpfte Tannenberg.

»Da ist noch der Zeuge, also vielmehr der Mann, der die Frau gefunden hat.«

»Au Shit, stimmt! Den hätte ich ja fast vergessen. Wo ist der überhaupt?«

»Der sitzt da hinten in der Hütte.«

»Ja dann hol ihn halt mal her, los, los, Bewegung!«

Kriminalhauptmeister Geiger befolgte umgehend die Anweisungen seines direkten Vorgesetzten und erschien wenige Augenblicke später mit einem hageren, untersetzten Mann im besten Rentenalter.

»Guter Mann, was machen Sie denn eigentlich in dieser Herrgottsfrühe sonntagmorgens im Wald?«, wollte Tannenberg neugierig wissen.

»Ja, ich hab halt von meiner Arbeit bei PFAFF immer noch das frühe Aufstehen drin. Da kann ich gar nix dagegen machen, morgens um 6 Uhr werd ich einfach wach – ohne Wecker! Und dann geh ich halt jeden

Morgen meine Runde von meinem Haus im Dunkel-
tälchen über den Humberg zum Pfaffenbrunnen und
dann über den Bremerhof nach Hause.«

»Und heute Morgen, haben Sie da bei Ihrem Spaz-
iergang hier hoch irgendetwas Besonderes bemerkt?
Irgendwas, das anders war als sonst – außer der Leiche
natürlich?«, fragte Tannenberg ungeduldig.

»Nein, Herr Kommissar, ich hab die ganze Zeit dar-
über nachgedacht. Aber es war wirklich wie immer –
außer der Toten da natürlich. Ich kann mich an kein
besonderes Geräusch erinnern, hab nichts Auffälliges
gesehen. Nein, alles war ganz normal«, antwortete der
Mann kopfschüttelnd.

»Gut, dann gehen Sie mal nach Hause. Wir mel-
den uns wegen des Protokolls bei Ihnen; wir haben
ja Ihre Adresse.«

Während der Rentner sich gemächlich in Bewe-
gung setzte, dachte Tannenberg kurz darüber nach,
ob er nach seinem Polizeidienst auch als ruheloser
Waldläufer enden würde, verscheuchte den deprimie-
renden Gedanken aber schnell wieder und blickte an
den hohen Buchen vorbei auf seine Heimatstadt, die
ruhig und friedlich im sanften Talkessel schlummerte.

Über ihr thronte wie eine mittelalterliche Trutz-
burg das Fritz-Walter-Stadion, das vor ein paar Tagen
zum offiziellen Austragungsort der Fußball-WM
2006 gekürt worden war. Aber Tannenberg konnte
sich über dieses von den Würdenträgern der Stadt
euphorisch gefeierte Ereignis nicht richtig freuen,
denn im Gegensatz zu vielen seiner Mitbürger dachte

er bei dem Projekt ›WM in Kaiserslautern‹ nicht an sicherlich wünschenswerte, wirtschaftliche Impulse für die strukturschwache Region, sondern an Horden vandalierender Hooligans, die Gewalt und Zerstörung in die Stadt brachten. So wie bei der letzten WM in Lens. Den Namen des schwer verletzten französischen Kollegen hatte er zwar vergessen, aber diese schrecklichen Bilder hatten sich gerade in den letzten Tagen immer und immer wieder vor sein geistiges Auge geschoben.

Während Tannenberg sich gedanklich mit den negativen Begleiterscheinungen moderner Massenveranstaltungen beschäftigte, quälten sich stöhnend und fluchend zwei Mitarbeiter eines Bestattungsunternehmens den steilen, mit Geröll übersäten Weg empor zum Felsplateau des Pfaffenbrunnens, wo sie bereits von Dr. Schönthaler mit mahnenden Worten empfangen wurden. »Wenn Sie nachher die Tote genauso brutal nach unten befördern, wie Sie den Zinksarg eben hierhergebracht haben, kann ich mir eine aufwändige Untersuchung eigentlich ersparen.«

»Warum muss diese verdammte Leiche auch hier oben auf einem Felsen liegen; konnte die Frau denn nicht einfach direkt unten am Parkplatz ihre schwarze Essensmarke abgeben?«, schimpfte der größere der beiden Männer, während er den mattglänzenden Metallsarg langsam auf den Waldboden herabsinken ließ.

»Ein klein wenig mehr Pietät, meine Herren, wenn ich bitten dürfte! Seien Sie doch froh, dass der Mör-

der die Frau nicht auf das Dach des Humbergturms gelegt hat«, gab Tannenberg mit einer Mischung aus Spott und Schadenfreude zu bedenken.

»Sie haben gut lachen, Sie müssen die Tote ja nicht runterschleppen«, gab der andere Leichenträger genervt zurück und wischte sich eine Heerschar kleiner Schweißstropfen von seiner geröteten Stirn.

»Ich muss mich mit genügend anderem Mist herumärgern; zum Beispiel mit der Frage, wer diese arme Frau hier vom Leben in den Tod befördert hat«, konterte Tannenberg. »Und bitte Beeilung, denn bald werden die Pressegeier und die ersten Sonntagsausflügler hier aufkreuzen.«

»Gemach, gemach, Chef, wir tun ja bereits unser Bestes«, entgegnete der Größere, während er gemeinsam mit seinem Kollegen die Tote in den Zinksarg betete.

»Zugleich!«, riefen die Männer unisono, hieften die silbergraue Leichenbahre in Bauchhöhe und machten sich auf den Weg.

»Gott sei Dank ist die nicht so schwer wie dieser fette Mops von vorgestern. War das eine verflucht anstrengende Schinderei!«, hatte der vordere der beiden Männer gerade gesagt, als er auf einer glitschigen Wurzel ausrutschte und kopfüber in die Brennesseln stürzte. Der andere Träger kämpfte zwar noch einen Augenblick tapfer um sein Gleichgewicht, konnte aber schließlich doch nicht verhindern, dass der Metallsarg zur Seite kippte und die tote Frau ebenfalls in die Brennesselbüsche fiel.

»Das gibt's doch nicht, werft die Leiche doch gleich die Felsen runter. Wie soll ich denn jetzt noch den genauen Todeszeitpunkt ermitteln? Wirklich toll: Die Leichenstarre ist gebrochen, mögliche innere Verletzungen beginnen wieder zu bluten, die Leichenflecken verschieben sich und und und«, schimpfte der aufgebrauchte Gerichtsmediziner mit wedelnden Armen, der auch durch die devoten Entschuldigungsversuche der beiden Mitarbeiter eines alteingesessenen Kaiserslauterer Bestattungsunternehmens nicht zu besänftigen war. »Ihr verfluchten Stümper! Ich werde persönlich dafür sorgen, dass ihr für das Pathologische Institut garantiert keine Toten mehr transportiert!«

Als Tannenberg drei Stunden später in der Gerichtsmedizin erschien, hatte sich Dr. Schönthaler noch immer nicht beruhigt.

»Also, Wolfram, obwohl diese dilettantischen Trottel gehörigen Schaden angerichtet haben, kann ich dir schon einiges über die Tote sagen. Habt ihr eigentlich inzwischen eine Vermisstenmeldung?«

»Nein, bis jetzt ist noch keine eingegangen. Geiger hat alle Dienststellen im Umkreis abgecheckt. Ich kann dir sagen, im Präsidium ist vielleicht die Hölle los! Der Oberstaatsanwalt ist stinksauer, weil er heute ein wichtiges Golfturnier hat. Natürlich will er umgehend und umfassend informiert werden. Der macht mächtig Druck, der will doch ...«

»Ach, der liebe Herr Oberstaatsanwalt, gibt's den

auch noch, so eine Freude«, unterbrach der Gerichtsmediziner.

»Ja, leider! – Bin ich froh, dass ich bei dir einen wichtigen Termin wahrzunehmen habe«, sagte Tannenberg, nahm ein Skalpell vom Seziertisch und begann, damit vorsichtig auf dem Nagel seines linken Zeigefingers herumzuschaben.

»Komm, lass das Ding liegen, damit kann man sich böse Verletzungen zufügen – und eine Leiche reicht mir für heute erstmal ... Übrigens wusste ich gar nicht, dass wir beide einen festen Termin vereinbart hatten«, entgegnete Dr. Schönthaler mit leicht nach oben gezogenen Mundwinkeln und gab Tannenberg einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter. »Also, Folgendes kann ich dir bereits sagen: Die Tote ist circa 35 bis 40 Jahre alt geworden und befand sich zu Lebzeiten in einem sehr guten gesundheitlichen Zustand. Sie hat wahrscheinlich viel Sport betrieben, ja, man kann sogar behaupten, dass sie ziemlich durchtrainiert war. Die Zähne sind tadellos in Ordnung. – Aber das interessiert dich alles wahrscheinlich weniger als das Folgende: Das Opfer muss irgendwo festgebunden, ja, oder vielmehr festgeschnallt gewesen sein – darauf deuten die Hautabschürfungen an Fußfesseln, Handgelenken, Oberkörper und Beinen hin. Außerdem hab ich an diesen Stellen Einblutungen und zerstörtes Unterhautgewebe gefunden. Und, Wolfram, das ist natürlich für dich auch sehr interessant: Schau dir mal die Fersen an«, sagte der Gerichtsmediziner und deutete auf die Füße der Toten.

Tannenberg blickte auf die blutverkrusteten Fersen und konnte zunächst nichts Auffälliges erkennen. »Na gut, die müssen wohl so aussehen, wenn der Täter die Frau ein paar Meter über den Boden geschleift hat.«

»Ja, aber das ist nicht das Entscheidende. Schau mal hier!«, sagte Dr. Schönthaler mit lauter Stimme, ergriff eine Pinzette und zupfte damit an der rechten Ferse der Toten herum. »Weißt du, was das ist?«

»Also, ich seh nix Besonderes.«

»Was ich hier gerade mit der Pinzette hochhebe, ist ein Teil der Achillessehne der Toten.« Um seiner Äußerung nachhaltigeren Ausdruck zu verleihen, legte der erfahrene Pathologe eine kurze Sprechpause ein. »Und das bedeutet?«

»Ja, Gott, was bedeutet das?« fragte Tannenberg verständnislos.

»Ganz einfach, der Täter oder die Täterin – ist ja grundsätzlich auch möglich, oder? – hat die Ermordete nicht nur ein paar Meter über den Boden geschleift, sondern viele Meter. Will sagen: Der Mörder hat sie durch den halben Wald gezogen!«

»Was?«

»Ja, darauf deuten auch die abgeschliffenen Fersenknochen und die tief eingeriebenen Sandkörner hin«, erläuterte der Gerichtsmediziner und forderte Tannenberg mit eindeutigen Gesten dazu auf, sich die Angelegenheit aus der Nähe zu betrachten – was der Kriminalist aber dankend ablehnte.

»Das heißt, der Täter oder die Täterin, wie du richtig bemerkt hast, ist nicht, wie wir bisher angenommen

haben, zum Fuß des Pfaffenbrunnens gefahren und hat die Leiche dann die letzten zwanzig Meter zum obersten Felsen hochgeschleppt, sondern hat sie längere Zeit über Waldboden und Sandsteine geschleift. Warum macht man denn so was?«

»Keine Ahnung, Wolfram, das ist dein Job!«

»Da muss die Spurensicherung sofort nochmal raus! Das haben diese Blindgänger vorhin garantiert nicht bemerkt. Die müssen die Schleifspuren zurückverfolgen bis zu dem Platz, wo der Täter geparkt hat, und dort alle Reifenabdrücke sicherstellen«, rief Tannen- berg aufgebracht und instruierte umgehend via Handy die Kriminaltechniker.

Dann wandte er sich wieder dem Pathologen zu. »Kannst du schon was Genaueres zur Tatwaffe sagen?«

»Also, ich denke, dass der Gegenstand, mit dem die Frau tödlich verletzt wurde, rund, sehr spitz und ziemlich lang gewesen sein muss. Es kann sich weder um etwas Kantiges gehandelt haben, noch um ein Messer, denn es sind keine Einrisse oder Schnittstellen in der Wunde zu finden. Der Stichkanal ist ganz waagrecht. Es war also kein Zustoßen von oben oder unten, denn dann hätte ich mehr Blutungen und Einrisse in der Wunde in eine bestimmte Richtung finden müssen. Das muss so was wie eine überdimensionale Akupunktur- nadel gewesen sein – allerdings mit wenig heilsamer Wirkung«, scherzte der Gerichtsmediziner und lauschte für einige Sekunden andächtig dem Nachhall dieser nach seiner Meinung sehr gelungenen Formulierung.

Obwohl Tannenberg mit dem Gerichtsmediziner seit vielen Jahren befreundet war, vermochte er manchmal dessen makaberen Humor einfach nicht nachzuvollziehen.

»Schau dir das hier mal etwas genauer an«, forderte Dr. Schönthaler den Hauptkommissar zur eingehenderen Begutachtung der Wunde auf, nachdem er sich ausgiebig an seinen letzten Worten gelabt hatte.

»Es reicht völlig, wenn du mir das in deinen Bericht schreibst. Hast du sonst noch was Außergewöhnliches entdeckt?«, fragte der Kriminalbeamte, der sich inzwischen demonstrativ ein paar Meter von der aufgebahrten Toten entfernt hatte.

»Ja gut, meine Hypothese hinsichtlich der Fesselung der Frau wird noch untermauert durch Schürfwunden an der Kinnunterseite, die darauf hindeuten, dass der Täter wahrscheinlich mit einer breiten Binde oder einem Gürtel den Kopf fixiert hat. Bevor er ...«

»Bevor er was?«, fragte Tannenberg ungeduldig dazwischen.

»Bevor er ... – das ist wirklich unglaublich!«

»Los, mach's nicht so spannend!«

»Bevor er genau platziert zwischen dem 6. und 7. Rippenbogen diesen spitzen Gegenstand langsam eingeführt hat.«

»Wie, langsam eingeführt?«, fragte der Ermittler stirnrunzelnd.

»Na ja, der Täter hat nicht fest zugestoßen, so wie zum Beispiel bei einem Messerstich, den man mit voller Kraft ausführt, sondern er hat geradezu in Zeit-

lupe dieses Ding bis zum Herzen reingedrückt. Dieser Mensch – ist das eigentlich noch ein Mensch, so eine abartige Kreatur?»

»Mach weiter, Rainer, los!«, drängte Tannenberg.

»Der muss mit diesem Ding den rasenden Herzschlag seines Opfers gespürt haben. Und weißt du, was er dann gemacht hat?«

»Was?«

»Dann hat er fest zugeedrückt und das pulsierende Herz der Frau durchstoßen. So wie man ein Hähnchen auf einen Grillspieß steckt.«

»Unglaublich!«

»Komm mal näher!«, forderte der Pathologe und wartete, bis der Leiter der Kaiserslauterer Mordkommission direkt neben ihm stand. Dann zeigte er mit der Pinzette, die er immer noch in der Hand hielt, auf den Oberkörper der Toten. »Siehst du hier vorne das kleine Loch unter der Brust?«

»Ja.«

»Da ist die Spitze dieses Gegenstandes ausgetreten, nachdem sie gewaltsam durch das Rippenfell zwischen der 6. und 7. Rippe gestoßen wurde.«

Für einige Sekunden herrschte völlige Stille in dem weiß gefliesten Obduktionsraum.

»Woher weißt du denn, dass dieser perverse Mistkerl nicht langsam das Ding vorangetrieben hat, sondern plötzlich fest zugestoßen hat?«, fragte Tannenberg immer noch sichtlich schockiert.

»Ganz einfach, Wolfram, wenn der Mörder das langsam getan hätte, dann hätte das Herz ja für

kurze Zeit noch weitergeschlagen – und dann müsste man ...«

»Rainer, mir reicht's jetzt. Erspar mir bitte weitere Details. Schreib sie in deinen Bericht«, bat Tannenberg, den plötzlich ein starkes Unwohlsein überfiel. Er drehte sich um und machte sich ohne ein Abschiedswort auf den Weg nach draußen.

Aber der Pathologe folgte ihm sofort und hielt ihn am Ärmel fest. »Wolfram, warte mal. Es ist nicht zu fassen – du wirst tatsächlich alt. Hast du nicht vergessen, mich etwas Entscheidendes zu fragen?«

»Wieso? Was denn?«, fragte der altgediente Kriminalbeamte verwundert.

»Na ja, für professionelle Ermittlungen ist die Frage ja nicht unerheblich, ob die Frau Opfer eines Sexualverbrechens wurde.«

»Klar, Rainer, entschuldige.« Tannenberg schlug sich mit der linken Hand leicht an die Stirn. »Du hast völlig recht. Mir geht's einfach im Moment nicht besonders.«

»Ich weiß. Du machst mir wirklich Sorgen. So kann das mit dir nicht weitergehen!«

»Das ist nur eine vorübergehende Konzentrationschwäche«, versuchte Tannenberg seine dienstliche Nachlässigkeit zu erklären.

»Vorübergehend? Von wegen Konzentrationschwäche! Das ist eine ausgewachsene Depression, mein Junge. Und das seit sechs Jahren! Ich weiß, wie sehr du Lea geliebt hast und wie schrecklich es für dich gewesen sein muss, hier unten von ihr Abschied zu nehmen. Aber das Leben muss doch weitergehen!

Lea hätte bestimmt nicht gewollt, dass du dich so hängen lässt.«

»Ach, lass mich doch einfach in Ruhe. Du verstehst das nicht«, gab Tannenberg trotzig zurück. »Sag mir lieber, was du für Erkenntnisse hast. Ist die Frau nun missbraucht worden oder nicht?«

»Also«, begann der Gerichtsmediziner ruhig, »es gibt keinerlei Hinweise darauf, dass die Frau missbraucht wurde. Ich habe nichts gefunden, was auf irgendeine Form von Gewalt in diesem Bereich hindeuten könnte. Die Frau hat zwar vor ca. 2 Tagen Geschlechtsverkehr gehabt, aber anscheinend völlig freiwillig. Und um die Frage zu beantworten, die du jetzt sicher gleich stellen willst: Ich kann dir noch nicht genau sagen, wann ich mit der Genanalyse fertig sein werde, aber ich beeile mich natürlich – wie immer!«

»Danke, Rainer ... Übrigens auch für deine Freundschaft«, sagte Tannenberg leise. »Jetzt muss ich aber dringend an die frische Luft.«

»Gute Idee! Waldgebiete würde ich an deiner Stelle allerdings zur Zeit meiden.«

Ohne auf Dr. Schönthalers makabre Bemerkung einzugehen, verließ Tannenberg deprimiert den kalten Totenraum und schlurfte gedankenversunken durch die von grellem Neonlicht durchfluteten Krankenhausegänge.

Obwohl inzwischen die Mittagszeit schon längst vorüber war und er heute Morgen in seinem Büro außer zwei Tassen Kaffee und einem trockenen Croissant nichts zu sich genommen hatte, wollte sich noch